

Rolly und Benjamin Brings ehren Karikaturisten

Erich Ohser zeichnete die „Vater und Sohn“-Comics und wurde von den Nazis verfolgt – Antiautoritärer Geist

VON HANS-WILLI HERMANS

EHRENFELD. Rolly Brings war nicht zum ersten Mal in der Friedenskirche.

Der erste Besuch ist allerdings schon eine Weile her, vor 71 Jahren war das, da war er zehn Jahre alt und ein Freund feierte hier seine Konfirmation.

Rolly Brings selbst, damals an der Ecke Nußbaumer Straße / Overbeckstraße wohnend, ist „rheinisch-römisch-katholisch aufgewachsen“, wie er dem Publikum freimütig erklärte.

Oder besser: Er war es, bis vor einigen Jahren: „Da habe ich dem Generalvikariat den Lappen vor die Füße geworfen. Irgendwann ist eine Grenze erreicht.“

Er war mit seinem Sohn **Benjamin Brings** und dem gemeinsamen Programm „Vater und Sohn op Kölsch“ gekommen, um **Erich Ohser** zu ehren.

Der hatte sich in den 1930er Jahren mit seinen **Hitler-** und **Goebbels-**Karikaturen bei den Nazis unbeliebt gemacht und beging 1944 in der Haft Suizid.

Unter dem Pseudonym **e. o. plauen** hatte er trotz des faktischen Berufsverbots aber seine „Vater und Sohn“-Comicstrips veröffentlichten können, für die er bis heute bekannt ist.

Comics mit Texten versehen

Rolly Brings und sein Sohn **Stephan Brings** haben einige dieser ursprünglich wortlosen Comics mit Texten versehen, zwei oder vier Zeilen pro Bild, gereimt und selbstverständlich op Kölsch. „Wir haben uns dabei ein bisschen an dem unsterblichen **Wilhelm Busch** orientiert“, erzählte er.

Die Zuhörer konnten im üppigen Begleitheft die Comics samt kölschem Text und hochdeutscher Übersetzung mitverfolgen, etwa wenn die beiden über dem Schachspiel brüten:

„Jetzt muss ich janz schärf kalkuleere, dermet ich nit dat Spill verleere“ oder der Vater bei der Autoreparatur verzweifelt: „Wä nix versteiht vun Kfz, bei Panne leich et Nohsinn hät“.

Einmal heißt es auch: „Vatter un Son, die zwei Anarchos, sin widder ens op Chaos us“, denn für **Rolly Brings** sind es widerständige Bildgeschichten, die sich gegen den Ungeist ihrer Entstehungszeit richteten.

Weil in ihnen ein „antiautoritärer Geist“ zum Ausdruck komme, so **Brings**, etwa wenn Vater und Sohn gegen das Verbot den Rasen zu betreten oder der Vater dem Sohn einen Schulaufsatz schreibt.

„Schule kommt überhaupt nur einmal vor, der Vater hat keinen erkennbaren Beruf und ist alleinerziehend.“



Rolly Brings in der Friedenskirche

Foto: Hermans

Einige der Texte werden gelesen, einige andere haben **Brings Vater** und **Sohn Benjamin Brings** zu Liedern vertont, andere bieten den **Brings** willkommenen Anlass, aus der eigenen Kindheit zu erzählen oder ein Lied aus ganz anderen Zusammenhängen einzustreuen.

Die „Vater und Sohn“-Geschichte vom unsachgemäßen Umgang mit Trompete und Saxophon erinnert **Rolly Brings** an den eigenen Vater, dessen Orgelspiel einigermaßen quälend war: „Se merke flöck, en Trööt ze han, heiß nit, dat mer och trööte kann.“ Ansonsten sind die Erinnerungen an das eigene Familienleben aber so warmherzig wie **Ohers Comics**.

Rolly Brings drückt dies im Lied an seine Mutter aus: „Mamm, maach dir kein Sorje. De Famillich es jot drop. Mer han all ze esse un e Daach üvverm Kopp.“